

Citation style

Nebgen, Christoph: Rezension über: Takao Abé, The Jesuit Mission to New France. A New Interpretation in the Light of the Earlier Jesuit Experience in Japan, Leiden/Boston: Brill, 2011, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 2, S. 335-336, DOI: 10.15463/rec.1189722560



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Abé, Takao, The Jesuit Mission to New France. A New Interpretation in the Light of the Earlier Jesuit Experience in Japan (Studies in the History of Christian Traditions, 151), Leiden/Boston 2011, Brill, VI u. 234 S./Abb., € 99,00.

Vor rund zehn Jahren machte Reinhard Wendt mit der Veröffentlichung seines Aufsatzes „Des Kaisers wundersame Heilung“ auf den wichtigen Beitrag christlicher Missionare für den frühneuzeitlichen Wissenschaftsaustausch zwischen Europa und den neu entdeckten Kontinenten aufmerksam. Die Heilung des chinesischen Kaisers K'ang-hsi von einem schweren Fieber im Jahr 1693 durch Verabreichung eines medizinischen Pulvers, der sogenannten Chinarinde, das aus den Reduktionen Paraguays importiert wurde, resultierte aus einem durch Jesuiten angebahnten Kulturkontakt zwischen Amerika und Asien, der als exemplarisch für das Wirken des Ordens gelten mag. Eine ähnliche Fragestellung im Bezug auf das Missionswerk der Gesellschaft Jesu entwickelt Takao Abé in der hier vorzustellenden Studie: Wie wirkten sich die konkreten missionarischen Erfahrungen des Ordens in verschiedenen kulturellen Kontexten und zu unterschiedlichen Zeiten auf sein weiteres Vorgehen aus? Konkret: Inwieweit lassen sich Zusammenhänge zwischen den bei der Japanmission angewandten Methoden und dem missionarischen Vorgehen in Neufrankreich herstellen? Beeinflussten die japanischen Erfahrungen der Missionare, dokumentiert und tradiert mittels des ordensinternen Informationsnetzwerks, die missionarischen Strategien in anderen Regionen der Welt? Dieser durchaus originelle Ansatz bietet für eine missionswissenschaftliche Studie spannende Optionen. Doch leider handelt es sich bei der Arbeit Abés nicht um eine solche, sondern um eine „cross-cultural study“ (1). In diesem Punkt – und das sei gleich zu Beginn betont – liegt ein gravierendes Problem des vorliegenden Buches; seine Thesen mäandrieren methodisch in einem Grenzgebiet zwischen historischer und religionswissenschaftlicher Forschung, wobei ihr Autor als studierter Anglist ausgewiesen ist. Offensichtlich waren es auch biographische Gründe, die ihn dazu brachten, ausgerechnet die Missionsgeschichte Japans und Kanadas miteinander in Verbindung zu bringen.

Doch blicken wir zunächst auf den Aufbau der Studie: Zu Beginn bietet Abé einen umfassenden Literaturüberblick (17–45), in dem die historiographische Darstellung der jesuitischen Mission Japans wie Neufrankreichs in chronologischer Folge ihrer Veröffentlichung dargestellt wird. Besonders interessant für den nicht japanisch sprechenden Historiker sind die Seiten 24 bis 31, wo die sonst nur schwer zugängliche japanische Forschungsliteratur vorgestellt wird. Ärgerlich sind hier wie auch an manch anderen Stellen des Buches recht pauschale Urteile bzw. Fehler: So etwa die Behauptung, die beiden Ordenshistoriker Georg Schurhammer SJ und Dorotheus Schilling OFM seien selbst nie in Japan gewesen, womit ihre wissenschaftliche Leistung und Kompetenz unnötigerweise indirekt abgewertet wird (20). Der Literaturüberblick stellt insgesamt ein nützliches Instrument für die weitere Beschäftigung mit dem Thema dar, allerdings fehlen jegliche ethno-historische Studien zu den Ureinwohnern Neufrankreichs, welche die besonderen kulturellen Voraussetzungen für die Missionare erhellen und damit eine bessere Vergleichbarkeit mit den japanischen Verhältnissen erlauben würden.

Schon im zweiten Kapitel (47–80) beginnt Abé mit einer Logik des Verdachts zu arbeiten, die sich für das Verständnis historischer Phänomene denkbar schlecht eignet. In der Überschrift des Kapitels attestiert er paradigmatisch „Jesuit Biases“ als Grundprinzip bei deren Versuch, die nicht-christlichen Kulturen zu interpretieren, und zeigt damit wenig Gespür für die kulturelle Übersetzungsleistung, die trotz aller Mißverständnisse und der zeitbedingten theologischen Enge im Hinblick auf die Existenz verschiedener Religionen, durch die ersten europäischen Kontaktpersonen – und

dabei handelte es sich nun einmal vornehmlich um christliche Missionare – erbracht wurde. Kapitel III schließt hier nahtlos an und richtet den Fokus auf „Preaching, Winning Converts and Educating Them: Evolving Multifaceted Strategies“. Durchgehend versäumt es Abé, das Verhältnis zwischen Missionar und Missioniertem als etwas anderes denn als bloße Einbahnstraße zum Zwecke der Konversion zu verstehen. Die Begegnung änderte eben unter Umständen auch bei dem vermeintlich aktiveren Part, dem Missionierenden, dessen kulturelles Selbstverständnis. Anders wäre etwa die große Bewunderung eines Alessandro Valignano für die japanische Gesellschaft und Kultur gar nicht verstehbar.

Wenn an manchen Stellen dann der Vergleich zwischen den Missionserfahrungen in Japan und Neufrankreich gezogen wird, so bleibt dieser recht oberflächlich und fußt zumeist auf schmaler Quellenbasis der „Jesuit Relations and Allied Documents“ (ediert 1896–1901). Im vierten Kapitel schließlich vertritt Abé die sehr exklusive These, die jesuitischen Reduktionen in Paraguay seien direkt und ausschließlich entsprechenden Missionssiedlungen (Hizen) in Japan nachempfunden („the idea for Paraguayan reducciones was based on the Jesuit experiment in Japan“, 161). Abgesehen davon, daß hier sämtliche nichtjesuitischen Missionsmodelle als mögliche Vorbilder ausgeklammert werden (etwa der Versuch der Verapaz bei Bartolomé de las Casas), wird deutlich wie wenig das bloße Suchen von Analogien ohne Absicherung durch Quellennachweise etwa in den Briefwechseln von Prokuratoren und General als wissenschaftliche Methodik taugt. Als argumentative Basis für die Behauptung, die Reduktionen Paraguays seien den japanischen Missionsiedlungen nachempfunden, führt Abé u. a. die Tatsache an, daß Franz Xaver und die japanischen Märtyrer rund um Paul Miki als Patrone südamerikanischer Reduktionssiedlungen gedient hatten (134)!

Der scheinbare Flüchtigkeitsfehler auf Seite 211, in dem das Standardwerk von Dauril Alden als „The Making of an Empire“ statt „The Making of an Enterprise“ angeführt wird, steht symptomatisch dafür, daß die von Abé angekündigten „revisionist perspectives“ leider methodisch unsauber sind und auf bloßen Analogieschlüssen basieren.

Was bleibt? Die durch die Missionsorden geschaffenen „Süd-Süd-Beziehungen“ der Frühneuzeit stärker in Betrachtung zu nehmen, ist ein lohnendes Forschungsfeld. Die Lektüre des besprochenen Werkes lädt dazu ein, es vielleicht besser zu machen.

Christoph Nebgen, Mainz

Bunge, Kristin/Anselm Spindler /Andreas Wagner (Hrsg.), Die Normativität des Rechts bei Francisco de Vitoria/The Normativity of Law According to Francisco de Vitoria (Politische Philosophie und Rechtstheorie des Mittelalters und der Neuzeit. Reihe II: Untersuchungen, 2), Stuttgart 2011, frommann-holzboog, XVIII u. 416 S., € 168,00.

Mit den Untersuchungen zur „Normativität des Rechts bei Francisco de Vitoria“ liegt der erste einer Reihe von Frankfurter Tagungsbänden vor, die spezifisch der sogenannten „Spanischen Spätscholastik“ bzw. der „Schule von Salamanca“ gewidmet sind. Dabei darf Francisco de Vitoria als Gründervater dieser Schule gelten: Obgleich seine Vorlesungen lange Zeit nur handschriftlich tradiert wurden, hat er die wissenschaftliche Sprache, die Fragestellungen und das methodische Selbstverständnis der an diesem frühneuzeitlichen Naturrechtsdiskurs beteiligten Theologen und Juristen geprägt. In der Sache ging es dabei um eine theologisch und philosophisch anspruchs-